

Die almstatistische Probeerhebung in der Steiermark.

Von Prof. Dr. Robert Sieger.

Vor längerer Zeit habe ich auf die Wichtigkeit einer geographischen Untersuchung der zeitweise bewohnten Siedlungen in den Alpen hingewiesen,¹⁾ für welche gerade in den letzten Jahren sich bei den Land- und Volkswirten sowohl wie bei den Statistikern ein erhöhtes Interesse kundgab; insbesondere darauf, welche Wege die geographische Forschung unabhängig von der statistischen Erhebung einzuschlagen hat, welche Wünsche sie aber an diese stellen muß. Ich habe damals gehofft, bald einige Ergebnisse eigener Beobachtungen und insbesondere solcher aus dem Kreise meiner Schüler vorlegen zu können; das ist bis jetzt nicht möglich gewesen, wengleich mehrere Herren umfassende Begehungen in solchen Teilen der Ostalpen vorgenommen haben, in denen sie der Hilfe der Statistik entraten mußten, dagegen zum Teile die wertvollen pflanzengeographischen Publikationen benutzen konnten, die von der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien als „Vorarbeiten zu einer pflanzengeographischen Karte Österreichs“ herausgegeben werden. Erst in den nächsten Wochen wird in diesen „Mitteilungen“ ein Teil der Ergebnisse veröffentlicht werden, die Dr. Hans Wallner seinen Untersuchungen im Lungau verdankt.

Es trifft sich günstig, daß uns nunmehr auch eine Arbeit vorliegt, aus welcher wir die Richtung zu erkennen vermögen, in welcher sich die erhoffte Almenstatistik — oder, um der Ausdrucksweise der Statistiker besser gerecht zu werden, die Almen-Enquête — Österreichs bewegen wird, eine alpwirtschaftliche Mustererhebung. Ihr gegenüber ist die Frage zu beantworten, inwieweit sie den ihren Urhebern bekannten Wünschen der Geo-

¹⁾ Verhandlungen des 16. Deutschen Geographentages, S. 262 ff. (Geogr. Zeitschr. XIII, 361 ff.), Mitt. d. D. u. O. Alpenvereins 1906, S. 227 ff.; 1907, S. 225 f.

graphen in dankenswerter Weise Rechnung trägt und welche Spezialwünsche etwa noch übrig bleiben. Es handelt sich um die vom Statistischen Landesamte für Steiermark durchgeführte und von Dr. Otto Wittschieben bearbeitete Erhebung im Bezirke Aflenz.¹⁾ Von Almenstatistiken,²⁾ die sich in ihrer Art den großartigen schweizerischen Unternehmungen mehr oder weniger nähern, also auch mehr Enquêtes als Statistiken darstellen, besitzt Österreich die 1873—1891 veröffentlichte, aber auf ältere Grundlagen zurückgehende kärntnerische und die 1880—1882 erschienene deutschtirolische, beide von den Landwirtschaftsgesellschaften angelegt und herausgegeben. Sie stellen Verhältnisse dar, welche mit denen der Gegenwart nicht mehr genau übereinstimmen, und sind überdies voneinander recht verschieden. Von Statistikern, wie Walter Schiff, Ferdinand Schmid und anderen ist wiederholt der Wunsch nach einer allgemeinen Almenstatistik ausgesprochen worden und die Art ihrer Durchführung hat den Gegenstand eingehender Erörterungen in agrarischen und statistischen Kreisen sowie bei den Verwaltungsbehörden gebildet. Es standen sich zwei Ansichten gegenüber, die sich durch die Schlagwörter „Almbücher“ und „Almkataster“ bezeichnen lassen. Das „Alpbuch“ ist nach § 6 des Salzburger Alpenschutzgesetzes von 1907 und § 16 und 17 der Durchführungsverordnung „auf Veranlassung und nach Anleitung der politischen Bezirksbehörde anzulegen“. Es dient „zur Übersicht des Bestandes und Betriebes der Alpen“ und setzt sich aus den „die Alpen betreffenden Einlagen“ zusammen, deren jede Stammblatt und Urkundensammlung umfaßt und für die ein Formular aufgestellt wurde, das ich im folgenden kurzweg als Salzburger Formular bezeichnen werde. Als „Alpenbuch“ ist es in die von der Regierung 1907 festgestellten „Grundzüge für die zu erlassenden Landes-Alpengesetze“ (§ 10) übergegangen und es wurde damals und ebenso bei der Salzburger Konferenz für Landesstatistik 1908 beschlossen, diese Almbücher zur Grundlage für die Herstellung

¹⁾ Die Alpen im Bezirke Aflenz. (Statistische Monatschrift, XV. Jahrg. 1910, Juli-Augustheft, S. 526 ff.), 123 S. Ich zitiere nach dem handlichen und verbreiteten Sonderabdruck. Hier sei auf die vornehme Ausstattung der sehr übersichtlichen Arbeit verwiesen, deren einziger technischer Mangel die vielen Druckfehler in Namen sind.

²⁾ Ich gebrauche durchaus die volkstümlichen Formen Alm und Almen, um die sinnstörende Zweideutigkeit des Plurals „Alpen“ zu vermeiden. Die offiziellen Publikationen halten leider an der „schriftdeutschen“ Form fest.

eines „Alpkatasters“ zu benutzen. Dem Statistiker bliebe demnach, wie Wittschieben richtig bemerkt, nur die Arbeit der Auszählung und Verarbeitung der in den Stammlättern enthaltenen Daten. Aber diese Daten selbst werden erst in sehr fernliegender Zeit erlangbar sein; soll der von den politischen Behörden vorzunehmende Auszug aus Kataster, Grundbuch etc. geprüft und in einheitliche Formen gebracht werden, so bedarf es hierzu eines eigenen Organs. Dies soll der „Alpinspektor“ sein, dem § 15 der Salzburger Durchführungsverordnung neben seinen vielen anderen Pflichten auch die „Mitwirkung bei Anlegung des Alpbuches“ zuschreibt und von dem man in der Praxis offenbar die eigentliche Anlage dieses Buches erwartete; so weit die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht kommen, weist ihm § 20 ausdrücklich die Erhebung, der politischen Behörde allerdings die Kontrolle zu, statt, wie man erwarten sollte, umgekehrt.¹⁾ Durfte man Zweifel hegen, daß er dieser Aufgabe „in den nächsten Jahren“ für alle Almen gerecht werden könne, so ergab sich in Salzburg noch viel mehr die Unmöglichkeit einer Beantwortung aller Fragen auf diesem Wege. Wittschieben betont auch mit Recht, daß die politische Behörde kaum die hinreichende Möglichkeit einer Kontrolle hat, so daß die Zuverlässigkeit der Almbücher und ihre sorgsame Evidenthaltung kaum im erforderlichen Maße erreichbar wären. Diese sind vielmehr nur durch eine eigene Erhebung an Ort und Stelle zu gewinnen. In diesem Sinne sprechen Statistiker wie Schiff, Ferd. Schmid, Mischler, aber auch Landwirte, wie Thallmayer und Forstmänner wie Jugoviz von der Notwendigkeit „großzügiger, einheitlicher Statistik“, von einem „Kataster“, der „periodisch revidiert und in Evidenz gehalten werden müßte“, und dabei wird auch auf photographische und

¹⁾ Alpwirtschaftspolitik in Österreich, veröffentlicht vom k. k. Ackerbauministerium, Wien 1908, S. 9, 11, 14 f., 36, 93 ff. (Formular), Wittschieben, a. a. O., S. 4, 8 ff. Der von R. A. Thallmayer 1906 der steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft erstattete, von ihr angenommene Bericht (Thallmayer, Österreichs Alpwirtschaft, Wien 1907, S. 215 ff., speziell 219, 221), sieht ein mit Hilfskräften besser ausgestattetes Landesalpinspektorat vor, dem er auch „die Redaktion der Alpstatistik und die Führung des Alparchivs“ zuweist. Diese sollen „in den nächsten Jahren mit besonderer Unterstützung aller staatlichen und landschaftlichen Behörden“ angelegt werden. Der Hinweis auf ein Bilderarchiv und die weitergreifenden Ausführungen anderer Stellen des Werkes zeigen, daß Thallmayer wohl schon damals an einen Alpkataster dachte, wie er ihn für Österreichs Alpenländer überhaupt empfiehlt.

kartographische Aufnahmen hingewiesen.¹⁾ Ich freue mich, daß meine Ansicht, wonach ein auf Aufnahmen beruhender Almkataster oder eine Almenbeschreibung die Grundlage der „Alpbücher“ bilden muß, mit der von Mischler und seinem Schüler Wittschieben übereinstimmt und daß sie über die entgegengesetzte Anschauung endlich gesiegt hat. Die Statistische Zentralkommission ersuchte das Grazer Landesamt um eine Probeerhebung an Ort und Stelle und diese liegt in der Arbeit über Aflenz nunmehr vor. Eine solche Erhebung bietet neben anderen Vorteilen auch den rascheren Durchführung, als sie auf dem Umwege über die „Alpbücher“ erreichbar ist.²⁾ Die seither erfolgte Berufung Mischlers von der Spitze des steiermärkischen Landesamtes an die der Statistischen Zentralkommission läßt hoffen, daß der Mustererhebung bald die Aufnahme der eigentlichen Arbeit für größere Gebiete folgen wird.

Die Mustererhebung wurde in dem Gerichtsbezirk Aflenz durchgeführt, weil dieser sowohl Kalk- als Urgesteinsformationen enthält und weil „seine 70 Alpen“ die verschiedensten Besitz- und Rechtsverhältnisse aufweisen. Vom geographischen Gesichtspunkte aus wäre hervorzuheben, daß es sich hier wesentlich um den Südschloß der Hochschwabgruppe handelt, neben dem die kleineren Anteile anderer Gruppen sehr zurücktreten, und daß daher die Verhältnisse einer Südseite durchaus vorwalten; auch von den 54 einzelnen Almen (Betriebseinheiten) in Wittschiebens Tabelle VIII haben 36 (nach S. 77 33 von 50) SW-, S- oder SE-Exposition. Eine geologische Spezialkarte des Gebietes existiert noch nicht,³⁾ die pflanzengeographische Karte 1:75.000 von Nevole⁴⁾ umfaßt aber einen großen Teil des Bezirkes; sie lag dem Bearbeiter vor. Wieder anders begrenzt ist das Gebiet, das

¹⁾ Verh. d. 16. Deutschen Geographentags, S. 269; Thallmayer, a. a. O., 194, 240 f., 247 (fordert Begehung durch eine gemischte Kommission unter gleichzeitiger räumlicher Trennung von Wald und Weide); R. A. Jugoviz, Wald und Weide in den Alpen I, Wien 1908, S. 76 ff. (fordert Neukatastrierung, Triangulierung, Alp- und Waldbeschreibung und betont, daß die O.-A. 1:25.000 meist eine bessere Grundlage ist als der Kataster); Wittschieben, S. 11.

²⁾ Sieger, a. a. O., S. 269; Wittschieben, S. 3, 11 f.

³⁾ Literatur vgl. bei Krebs in Pencks Geogr. Abh. VIII/2, Leipzig 1903 und bei Nevole.

⁴⁾ Vorarbeiten zu einer pflanzengeographischen Karte Österreichs. V. Das Hochschwabgebiet (Abh. d. k. k. zool.-bot. Ges., Bd. IV, H. 4), Wien 1908, mit Karte.

einer meiner Schüler, Herr Dr. Alfred Peintinger aus Kapfenberg 1908 im Verfolg einer Arbeit über Höhengrenzen im Hochschwabgebiete beging und von dessen Almen er dank dem verständigen Entgegenkommen der Bevölkerung eine kleine Erhebung der geographisch wichtigsten Punkte vornehmen konnte. Sie wird in diesen „Mitteilungen“ veröffentlicht und es werden ihre kleinen Abweichungen von Wittschiebens Erhebung 1909 kurz erörtert. Im allgemeinen ergibt sich die zu erwartende große Stabilität der Verhältnisse.

Die Methode und die Technik der Erhebung war die von Mischler wiederholt erprobte. Zuerst Sammlung der im Bezirksvororte erhältlichen Daten, dann mündliche Umfrage in den Gemeinden (Versammlung der Interessenten), endlich Begehung der Almen zur Beobachtung und Nachfrage — also mehrfache Kontrolle der Angaben,¹⁾ überdies Mitwirkung aller Behörden. Sehr praktisch ist die Sonderung der Aufnahms(Zähl)karte von den Bestandsblättern, welche letztere wesentlich auf Rechts- und Besitzverhältnisse sich beschränken.²⁾ Geschickt wurde auch die Frage beantwortet, was als Alm anzusehen sei, die mangels einer gesetzlichen oder sonstigen ausreichenden Definition allen Vorgängern große Schwierigkeiten bereitet hatte. Werden doch Grundstücke als Ganzes als „Alpen“ bezeichnet und innerhalb derselben die Katastralkultur „Alpe“ neben anderen, wie Wald, Weide, Wiese, Acker, unproduktiv, unterschieden. Ja von den 54 Betriebseinheiten (Almen, vielfach schon in ihrem Namen als Alpe oder Hube bezeichnet) umfassen nur 23 überhaupt solche Flächen, die die Kulturbezeichnung „Alpe“ tragen (Tabelle V); bemerkenswerterweise ist dies bei sehr wenig Privatalmen, dagegen fast bei allen Gemeinschaftsalmen der Fall. Von 13.862 ha der „Alpwirtschaftsbetriebe“ entfallen nur 3318 ha (23·9%) auf „Alpen“-boden in diesem Sinne;³⁾ davon gehören aber 701 ha Alpe zu den „nicht mehr alpwirtschaftlich genutzten“ 3347 ha, d. h. sie dienen der Jagd, deren verderblicher Einfluß auf die Almwirtschaft ge-

¹⁾ Die vorläufige Orientierung über die Lage der Almen erfolgte auf der Spezialkarte 1:75.000 und Freytags Touristenkarten 1:45.000. Die O.-A. 1:25.000 ist eben selbst für amtlichen Gebrauch infolge ihrer Kostspieligkeit und anderer Gründe kaum je in Verwendung. Vgl. aber oben S. 308, Anm. 1.

²⁾ Die Formulare s. Wittschieben, S. 20—30, ein gutgewähltes Beispiel der Ausstellung S. 116 ff.

³⁾ „Hutweiden und Alpen“ hat der ganze Bezirk nach dem Gemeindelexikon (Wittschieben, S. 33) nur 4430 ha von 35.572 ha Gesamtareal.

rade in unserem Gebiete sehr fühlbar ist.¹⁾ 44·5% heißen „Wald“, 5% „Weide“, 25·8% „unproduktiv“, 0·6% Wiese, 0·2% Acker (wohl zur Strohgewinnung; nach Wittschieben meist Egerten). Diese Verteilung ist charakteristisch für ein obersteirisches Almgebiet, für eine Gegend, wo die klimatische Waldgrenze den höchsten Erhebungen nahekommt und die „Almregion“ zwischen Wald und Fels vielfach verschwindet.²⁾ Auf den Alpen Deutschtirols fallen dagegen 461.454 ha auf reine Weide, 6947 ha auf Alpenanger, 221.285 ha (32%), also weniger als ein Drittel auf Waldweide.³⁾ Im einzelnen treffen natürlich die Bezeichnungen des Katasters nicht immer zu, es ist namentlich Weideboden verwachsen, Waldboden in Weide umgewandelt worden,⁴⁾ und zwar gewiß viel öfter als in Tirol mit seiner breiten Alpenregion. Überdies hebt Wittschieben hervor, daß oft ganz gleichartiges Waldweidegebiet als Weide oder Alm vom benachbarten Wald unterschieden wird, weil es nicht dem Reichsforstgesetz unterworfen ist. Mit Rücksicht darauf ist Wittschiebens Definition entschieden auf dem richtigen Wege, die als „Alpen“ alle jene Grundkomplexe zählt, die „während eines zusammenhängenden längeren Zeitraumes im Sommer mit Vieh bestoßen werden oder normalerweise bestoßen werden sollten, gleichgültig aus welchen Kulturgattungen sich das betreffende Weidegebiet zusammensetzt und ob das Vieh unter beständiger Aufsicht weidet oder nicht“

¹⁾ Für dieses traurige Kapitel genügt der Hinweis auf Nevole, S. 31, Wittschieben, S. 36, 66. Die charakteristische Äußerung eines Forstmannes auf S. 43 läßt bezweifeln, ob die Frage bei P. 31 nach der Schädlichkeit der Jagd immer entsprechend beantwortet wird. Daß Forst- und Almwirtschaft auch in Österreich sich leicht verständigen können, zeigt das prächtige Buch von Jugoviz, aber auch aus ihm sehen wir die Schäden übertriebener Wildhege (S. 5, 67) und Dumreichers bitteres Wort vom „künftigen Wildpark Europas“ gilt heute ebenso wie seinerzeit.

²⁾ Klimatische Waldgrenze nach Marek (Petermanns Mitt., Ergb. 168, S. 20 u. 64) im Mittel für die Hochschwabgruppe 1691 m; die faktische (anthropogeographische) liegt meist tiefer, geht aber im SW des Plateaus bis 1800 m hinauf. Der Krummholzgürtel endet nach Nevole, S. 28 f., fast durchaus über 1800 m und erreicht stellenweise 1900—2000 m. Der Hochschwab ist 2278 m hoch. Obersteiermark als typisches Waldweidegebiet kennzeichnet Thallmayer's Schema S. 78 f.

³⁾ Inama-Sternegg, Stat. Mon. 1883, S. 3 (nach der Tiroler Almstatistik).

⁴⁾ Wittschieben, S. 18 ff., 42 f. Wie solche Übergangsgebiete aussehen, zeigt Jugoviz' Bild S. 77 (aus Obersteier, freilich nicht aus unserem Bezirke).

(S. 18). Für das behandelte Gebiet und für jedes reine Großviehweidegebiet trifft sie völlig zu — anders steht es in Schafweidegebieten, wie im Lungau und Ennstale, wo die Zone der aufsichtlosen Kleinviehweide sich dem „unproduktiven Boden“ eng verbindet, von der eigentlichen Almregion aber scharf abhebt. Das Wort „längerer“ schließt die Unterscheidung von Hausweiden und gelegentlichen Eintrieben — wohl auch der „Brandwirtschaft“¹⁾ — in sich; es bedarf wohl einer näheren Bestimmung, um die Voralmen, Asten, Maiensässen, Niederalmen und wie sie sonst heißen mögen, nicht von der Definition auszuschließen und für öfteren Staffelwechsel anzupassen. In unserem Gebiete fehlen, was Wittschieben nirgends ausdrücklich hervorhebt, die anderwärts sehr wichtigen Voralmen fast durchaus, wie mir Dr. Peintinger für das ganze Hochschwabgebiet bestätigt.²⁾ Dieser Umstand ist geographisch wichtig, wie alle Stufen und Stationen der jährlichen Wanderung. Es sind daher Angaben über sie auch in der Verarbeitung der Erhebungen zu verlangen. Im Erhebungsformular³⁾ kommen sie ja vor. Das Fehlen der Voralmen in

1) Thallmayer, a. a. O., S. 83 f., Anm.; Heimweide S. 80.

2) Dr. Peintinger kennt unter den von Wittschieben und ihm übereinstimmend genannten 16 Almen nur ein Beispiel: „Die Schlagalm ist Voralm für die Zirbeneckalm; das Vieh wird Ende Mai aufgetrieben, bleibt bis halben Juni, kehrt im halben September von der Zirbeneckalm zurück auf die Schlagalm und bleibt bis Mitte Oktober dort.“ Das ergibt 139 Tage Weidezeit, davon 45 auf der Voralm. Wittschieben, S. 38, 46 f., 61 ff. faßt diese Almen mit der Waldweide Mitterbach als „Kommune Fölz“ zusammen, als welche sie in den folgenden Tabellen erscheinen, und gibt für diesen Gesamtbetrieb (1050—1450 m) in Tab. VIII 150 Tage Weidezeit, während sich aus Tab. XIa (15. Mai bis 20. Oktober) sogar 158 Tage ergeben würden. Die Ziffer 150 erscheint noch bei Gänsbauernalm (1000 m) und Messneralm (950—1200 m), während sonst die höchste Dauer 140 Tage (Kropfalm 1100—1300 m, Maurerhube 1250—1350 m) ist. Diese sind alle vier niedrige, meist kleine Privatalmen; ein Voralmenbetrieb ist also ausgeschlossen. Wohl aber dürfte die S. 69 (Anm. 2 zu Tab. VII) beschriebene gemeinsame Bewirtschaftung dreier Almen „mit Weidewechsel“ angesichts des großen Höhenunterschiedes zwischen der Baumannalm (1300—1650 m) und den Mitteralmen (1800—2000 m) einen Fall davon darstellen.

3) Gemeindeübersichten, Formular V, S. 28, Wirtschaftsblatt, Form. I, Punkt 7, S. 20. Hier ist für Vor- und Hochalm der Ausdruck „Staffel“ gebraucht, so wie im Salzburger Formular für „Hoch-, Vor- oder Grundalpe“. Nach dem Frageheft der Schweizer Statistik (Thallmayer, S. 183) bedeutet „Staffelwechsel“ Wechsel zwischen verschiedenen Hütten, „Weidewechsel“ erfolgt aber von derselben Hütte aus. Frage 17 nach dem „Weidewechsel“

unserem Gebiete ist charakteristisch; seine Ursache dürfte in der Bodenkonfiguration liegen, darin hat Peintinger Recht. Die Steilstufen der Hochschwabwände und anderer Plateaus trennen vielfach Hauswirtschaft und Heimweide von der Wald- und Almweide; überdies liegen diese relativ niedrig und können meist bald bezogen werden, so daß eine Zwischenstufe weniger nötig ist als im Bereiche großer Massenerhebungen. In manchen Tälern aber, besonders im Urgebirge (Stübmung, vgl. Wittschieben, S. 55 f.) kommt es vor, daß Talwirtschaft, Wald und Alm einen zusammenhängenden Besitz bilden.

Wir haben diese Tatsachen vorweggenommen, weil sie den Einfluß des gewählten Gebietes auf die Definition kennzeichnen. Zu dieser ist noch eine wichtige Bemerkung zu machen. Wittschieben scheidet scharf die „Alpe“ als fixe Besitzeinheit und die „Alpwirtschaft“ als veränderliche Betriebseinheit. So

und ihre Beantwortung für die Seebergalm S. 118 zeigt, daß Wittschieben sich dem anschließt. Allgemeiner Sprachgebrauch ist dies kaum; die Kärntner Statistik (C I, 5 u. 12, Thallmayer, S. 171 u. 172), Thallmayers Ausführungen S. 49 ff., die Diagramme S. 78 f. und sein steirischer Fragebogen S. 211 zeigen vielmehr, daß „Staffeln“ als ein aus der Schweiz übernommenes Wort, ebenso wie das nicht ganz gleichbedeutende tirolische „Läger“ (vgl. Kerner, Osterr. Revue 1866, V, 76 ff.; in dem Abdrucke „Der Wald und die Alpenwirtschaft“, herausgegeben von Mahler, 1908, S. 140 ff.) bei uns auch für Weidestufen im Gebiete derselben Alm und Hütte verwendet wird. Dies entspricht auch meiner Erfahrung. Das Übernehmen technischer, im Lande selbst nicht üblicher Ausdrücke mag zum Teile die Klarheit des Ausdrucks fördern, zum anderen aber muß es, namentlich im Verkehr mit der Landbevölkerung, zu falschen Bezeichnungen führen. Ich muß die Forderung immer wiederholen, daß für jedes Gebiet die dort üblichen Ausdrücke und ihre Bedeutung genau klargestellt werden, ehe man sie verwendet. Es sei auf das kärntnerische „Garten“ verwiesen, das identisch mit „Halt“ zur Bezeichnung „abgeschränkter Grasflächen“ (Vor- und Nachweiden oder Mähwiesen) gebraucht ist (Thallmayer, S. 172), während Halt anderswo eine Weide, besonders für Ochsen, bezeichnet (warum schreibt Wittschieben „Hald“?), oder auf die weniger schwankende Bedeutung von „Hube“. So nennt man nach Wittschieben, S. 19, 55 f. kleinere Privatalmen, beziehungsweise vom Besitzer selbst angelegte Almten in der Nähe des Talgutes, ja in Zusammenhang mit ihm, nach Peintinger im Hochschwabgebiete bäuerliche Nebenbesitzungen oder zu solchen herabgesunkene frühere Bauerngüter, die in höheren Lagen der Weide [Alm], in tieferen auch der Forstwirtschaft und dem Getreidebau dienen, nach Tscharre bei Sieger, a. a. O., 266 in Kärnten bäuerlichen Nebenbesitz, der meist der Weide dient, aber auch selbständig werden kann. Über Weidewechsel bringt Wittschieben ebensowenig zusammenfassende Angaben wie über Staffeln.

ist die als Musterbeispiel vorgeführte Seebergalpe am Seebergsattel ein Grundbuchskomplex, der als „Gemeinschaftsalpe“ zu bezeichnen ist, und eine Servitutswaldfläche, die der Besitzeinheit des Grundbuches nicht zugehört, aber mit ihr beweidet wird; ähnlich andere. Mitunter bilden auch mehrere Grundbuchkomplexe in gemeinsamem Eigentum oder durch Zusammenpachten eine Betriebseinheit (so z. B. Peterbauernalm im Schöneegg aus 5 Besitzeinheiten). Endlich können auch auf einer Besitzeinheit mehrere Betriebe geführt werden, z. B. wenn die Besitzer ideeller Anteile eine reale Teilung der Weidefläche vornehmen, doch kommt dies im Bezirke Aflenz nicht vor. 73 Besitzeinheiten entsprechen 63 Wirtschaftsbetriebe, von denen aber 11 entfallen (1 vorübergehend nicht bewirtschaftet, 7 zu Jagd-, 3 zu Forstzwecken verwendet). Es ist überaus anzuerkennen, daß in der Verarbeitung der statistischen Ergebnisse Besitz- und Wirtschaftseinheiten streng getrennt behandelt und das hauptsächliche Interesse den letzteren zugewendet wird, die geographisch wichtiger sind.¹⁾

Wie erwähnt, sondern sich die Aufnahmen in Zähl- (Aufnahms-) und Bestandsblätter, neben denen noch Fragebogen für die Gemeinde und die einzelnen Grundbesitzer verwendet werden. Einen Überblick der Fragen kann ich nur in gedrängter Form geben und muß dabei ihr Verhältnis zu den Fragebogen der Schweizer, Kärntner, Tiroler, dem Salzburger Formular, dem der steirischen Landwirtschaftsgesellschaft (für Subventionen), Thallmayers Entwurf und anderen Schemen, die man in dem Werke „Alpwirtschaftspolitik“ und namentlich bei Thallmayer bequem nachschlagen kann, außer Erörterung lassen. Es ist das Bestreben unverkennbar, so vollständig als möglich zu sein und doch nicht durch zu viel Detailfragen zu verwirren. Die Aufnahmskarte (I) enthält die Angaben über Namen, Gemeinde, Grundbuchszahl und Grundbesitzbogen, ferner die Fragen: 1. Art, Besitzer (Berechtigte) etc., 2. Seehöhe, 3. Areal, 4. Terrainkonfiguration, 5. Bodenabdachung, 6. geologische Formation, 7. Staffel, 8. Vegetation, 9. Weidezeit, Auffahrt, Talfahrt, 10. Bewirtschaftung (eigene,

¹⁾ Inwieweit die einzelnen Besitz- und Betriebseinheiten aneinander grenzen, also das Almwirtschaftsgebiet geschlossen oder zerstückelt ist, kann natürlich nicht die Almstatistik, sondern nur eine Almkarte zeigen. Immerhin wäre eine Frage wie die der Kärntner Statistik, ob die Alm mit anderen zusammenhängt oder durch Wald, tiefe Gräben usw. von ihnen getrennt wird, willkommen.

Pacht), 11. Besatz (rechtlich und faktisch, detailliert), 12. Eigen-
 vieh und fremdes, 13. Baulichkeiten, 14. Rinderrassen, 15. Milch-
 ertrag, 16. Milchverwertung, 17. Weidewechsel, 18. Düngewirt-
 schaft, 19. Wegbeschaffenheit (Wege zur Alpe und auf derselben),
 20. Zäune, 21. Strenart, 22. Wasserversorgung, 23. Heugewinnung,
 Alpenanger, 24. Personal, 25. Viehkrankheiten, 26. Alpmeliorationen,
 27. Bewaldung (und Waldweide), 28. Gewässer, 29. Gefährdungen,
 30. Alpstatut, 31. Jagdverhältnisse (auch Jagdschäden), 32. Räu-
 men, Schwenden und andere Verbesserungen, 33. angestrebte Ver-
 besserungen, 34. nötige Subvention, 35. wünschenswerte Änderun-
 gen im Statut, 36. Ist genossenschaftlicher Wirtschaftsbetrieb an-
 zustreben? Die Bestandsblätter für Eigentums- (II), Gemein-
 schäfts- oder Genossenschafts- (III) und Servitutsalmen (IV) sind
 einander ähnlich und enthalten namentlich Grundbuchs- und Grund-
 besitzauszug, rechtliche Lasten und dingliche Rechte, Schulden-
 stand, Besitzveränderungen; ferner fragt z. B. III, ob stillschwei-
 gende reale Teilung stattfindet, IV ob unberechtigte Aufforstung
 erfolgte. Der Fragebogen V umfaßt die allgemeinen alpwirtschaft-
 lichen Verhältnisse der Gemeinde, erzielt also Übersichten; dabei
 wird z. B. detaillierter nach den Futtermitteln, Vieh- und
 Molkereiproduktspreisen u. a. gefragt. Jener für Grundbe-
 sitzer (VI) enthält z. T. Fragen, die in I—IV schon enthalten
 sind, daneben aber namentlich solche nach der Talwirtschaft, ihrer
 Entfernung von der Alm, den Wegverhältnissen, den Heimweiden,
 dem Heimvieh¹⁾ usw. Er ermöglicht also auch ein Eindringen
 in das Verhältnis zwischen Tal- und Almwirtschaft, das die Aus-
 breitung der letzteren ganz wesentlich beeinflußt. Es ist ein um-
 fassendes und umsichtiges Fragenprogramm, das diese sechs For-
 mulare enthalten. Wir müssen uns auf die dem Geographen be-
 sonders wichtigen Fragen beschränken, wollen aber gerne aner-
 kennen, daß ihm die Fülle der Information über alle anderen obwal-
 tenden Verhältnisse auch dort förderlich wird, wo sie seinem eigenen
 Forschungsgebiete ferner stehen; sind doch Ursachen und Wir-
 kungen verschiedenster Art, namentlich die Einflüsse von Natur
 und Sitte im Wirtschaftsleben auf das Vielfältigste verschlungen.

Das Ebengesagte gilt von dem statistischen Bilde des Bezirkes,
 von den Angaben über Areal und Kulturverteilung der „Alpen“ und

¹⁾ Heimvieh nennt man das im Tale zurückbleibende, Wintervieh das
 in der Stallwirtschaft überwinterte. Eine direkte Frage nach dem Wintervieh
 vermisste ich.

der „Alpwirtschaftsbetriebe“, deren Rechtsverhältnissen (Alleineigentum, Gemeinschaft, Servitut und deren Kombinationen), den Servituten, von dem Katastralreinertrag, Produktion und Kapitalwert. Diese sehr interessanten Kapitel, die den größeren Teil der mitgeteilten Erhebungsergebnisse darstellen, sind dadurch, daß sie viele Daten für alle einzelnen Almen mitteilen, sehr lehrreich, stehen aber geographischen Interessen ferner. Es sei erwähnt, daß von 30.958 ha der Gemeinden, welche überhaupt Almen haben, 11.240 (36·31%) auf „Alpen“ (d. h. grundbücherlich so bezeichnete Besitzzeinheiten) fallen; die Betriebe umfassen aber 13.862 ha (nach S. 49; 14.101 nach S. 50), also um ein Viertel mehr. Dies beruht wesentlich auf den Waldweideservituten. Der große Anteil des Waldes an den „alpwirtschaftlichen Betrieben“ hat neben diesen Servituten noch eine zweite Quelle, die Verwendung ausgedehnter bewaldeter „Kommunen“ (das sind Gemein-, nicht mehr Gemeindegründe) zur Weidung von Ochsen und Galtvieh. Im ganzen entfallen 64% des Areal auf Agrargemeinschaftsalmen; 19% auf Privatalmen, 17% auf reine Servitutsalmen. Der Zahl nach aber stehen die Privatalmen voran. Dies erklärt Wittschieben wohl mit Recht so, daß die Gemeinschaft ursprünglich war, aber der Bedarf der einzelnen Besitzer, für den ihre Rechte nicht ausreichten, immer mehr zur Schaffung kleiner Privatalmen führt. Diese werden zum Teile durch Aufkauf früherer Bauerngüter erworben, also durch lokalen Rückgang der Grenze der ständigen Siedlungen, eine auch anderwärts häufige Erscheinung. Daß auf den Gemeinschafts- und Servitutsalmen die Nutzungsrechte nicht nur beschränkt sind, sondern in der Regel auch nicht voll ausgenutzt werden, ergibt sich aus den ebenfalls für alle einzelnen Almen ausführlich mitgeteilten Daten über die „Bestoßung“, d. h. den faktischen Auftrieb (1909), die Weidezeit und Weidedauer. Wittschiebens Tabellen VII und VIII kombinieren diese mit natürlichen und mit rechtlichen Verhältnissen sowie mit dem Areal der Almen (sowohl im ganzen wie nach Abzug der unproduktiven Fläche).

Der Auftrieb entspricht 2430 Normalstößen oder Kuhrechten (d. h. dem Werte von ebensoviel erwachsenen Rindern). Er umfaßt

	Rinder	Pferde	Ziegen	Schafe	Schweine
Stück	2361	51	7	166	412
Prozent des Viehstandes ¹⁾ .	44·5	11·3	2·0	10·1	13·2

¹⁾ Nach der Zählung von Ende 1900, also nur annähernd, da — abgesehen von der innerhalb zehn Jahren möglichen Verschiebung — der sommerliche

Die Nutzung ist aber sehr verschieden intensiv; fallen im Mittel 22 Rinder auf 100 ha, so sind die Extreme 2 (Häuslalm) und 220 (Schreinerkogel).¹⁾ Die stärkste Ausnutzung zeigen die Privat-almen („Alleineigentumsalpen“). Von 50 Betrieben sind 16 gemischte Betriebe (die bei Privat-almen naturgemäß häufig sind), 19 reine Kuh-, 15 reine Galtalmen.²⁾ Welche Kuh- und Galtalmen zusammengehören, ist in der Übersicht nicht gesagt; Angaben darüber wären zur Beurteilung der Ausdehnung der Wirtschaft und der damit verbundenen Wanderungen interessant. Die Beweglichkeit der Viehwirtschaft ist beträchtlich; kommen doch mehr als 40% der Rinder auf die Alm!³⁾ Auch die Weidedauer ist lang, 113 Tage im Mittel,⁴⁾ von 50 Betrieben zeigen 14 eine solche von 111—120, 13 von 101—110 Tagen, während 90—100 Tage 9, 121—150 14 Almen aufweisen; auf 101—120 ($3\frac{1}{4}$ —4 Monate) entfallen also 54%. Die längsten Weidedauern (3 Almen 150 Tage)⁵⁾ sind wohl zum Teile mit Staffelwechsel verbunden; zum Teile beruhen sie auf niedriger, wie die kürzesten Weidezeiten (5 Almen 90 Tage) fast durchaus auf hoher Lage. Wir

Viehstand mit dem winterlichen nicht zusammenfällt. 324 Rinder und 26 Pferde (402 Stöße), 16·6% des Gesamtauftriebes, waren Zinsvieh; es weidete, abgesehen von 2 großen Almen, nur auf solchen (14), die keine Servitutsweidefläche umschließen, also nicht durch Vorschriften beengt sind (davon 9 Privat-almen).

¹⁾ Analoge Unterschiede ergaben sich für die Zahl der Stoßtage per Hektar produktive Weidefläche und dieselbe, auf 90 Tage Weidezeit umgerechnet. Der Vergleich mit dem vielfach größeren Kanton Bern, der für Afenz günstigere Bedingungen, aber viel weniger extensive Ausnutzung ergibt, scheint mir eben wegen des Größenunterschiedes nur mit Vorsicht gestattet.

²⁾ Galtvieh ist alles für die Zucht nicht oder noch nicht verwendete Rindvieh, Ochsen, Jungvieh, Galtkühe (nach Kerner, Österr. Revue 1866, V, 69, bei Mahler 134: „Ochsen und solche Kühe, die keine Milch geben“), doch scheidet man auch Ochsen und Galtvieh. Wittschiebens Tabellen unterscheiden Stiere, Kühe, Ochsen, Galtrinder, Kalbinnen, Kälber. Nach S. 72 weiden auf den Kuhalmen Kühe, ältere Kalbinnen, Kälber, auf den Galtalmen („Halten“) Jungvieh und Ochsen.

³⁾ Auf 90 Tage Weidezeit berechnet kommen 59 Stöße auf 100 Rinder, im Kanton Bern dagegen 94 (Wittschieben, S. 73). In diesem kommen also fast auf jedes Rind durchschnittlich drei Monate Almweide, in Afenz nur auf wenig mehr als die Hälfte.

⁴⁾ Des Vergleiches halber seien Inamas Mittel für das weit höhere Deutschtirol angeführt (a. a. O., S. 4): Unterinntal 107, Oberinntal 89, Lechtal 83, Etschtal 74, Eisacktal 78, Pustertal 71, Gesamtmittel 90 Tage.

⁵⁾ Vgl. S. 311, Anm. 2.

kommen auf die Wanderungen von Menschen und Tieren noch zurück, nachdem wir die geographischen Verhältnisse der Almen und ihrer Siedlungen betrachtet haben.

Nach physisch-geographischen Verhältnissen, nämlich nach Höhe, Terrain, Abdachung, die an Stelle der „Auslage“ tritt, geologischer Formation fragen P. 2—6. Die Höhenlage der Almen ist neben ihrer Auslage wichtig für den Futterwert (Thallmayer, S. 37 f.) und schon deshalb berücksichtigenswert. Genau wiedergeben läßt sie sich nur auf einer Schichtenkarte großen Maßstabes. Wittschieben gibt sie für die gesamte Ausdehnung der Weide, während z. B. das Salzburger Formular die beiläufige mittlere Seehöhe verlangt. So erhalten wir in Tab. VIII für einzelne Betriebe vertikale Erstreckungen bis zu 300—400 m und daraus auf S. 76 nur beiläufige Mittelwerte. Schon das erklärt, daß die Weidezeit nicht kontinuierlich mit dem Steigen der „durchschnittlichen Höhe“ abnimmt; zwischen 1100 und 1600 m Mittelhöhe ist sie etwa gleich. Zum Teile erklärt sich dies auch aus Auslage und Bodenform. Geographisch sind solche Mittel- und auch Grenzwerte weniger von Belang als die Seehöhe der Hütten, welche die Siedlungsgrenze bestimmen läßt, und der oberen Weidegrenze; entsprechend der Unterscheidung des Schweizer Frageschemas: „Höhe über dem Meer: a) Weide von . . . bis . . . m, b) Hütten von . . . bis . . . m“. Eine Begehung kann hierin die Angaben der Sp.-K. und O.-A. ergänzen. Geographisch so wichtige Objekte wie die Senn- und Halterhütten sind in die Verarbeitung der Ergebnisse leider nicht aufgenommen.¹⁾

Die Frage nach der Terrainkonfiguration ist präzise gefaßt und in dem Musterbeispiele der Seebergalm auch ziemlich geographisch behandelt, wenn auch wesentlich nur die Karte umschrieben wird.²⁾ Jene nach der Abdachung verlangt nach dem Salzburger Formular bloß eine Angabe, ob hauptsächlich Sonn- oder Schattseite; die Kärntner und Schweizer Statistik verbinden damit mit Recht die praktisch sehr wichtige Frage nach der Steilheit und diejenige nach dem Windschutz. Es wäre hier wohl die allgemeine und besondere Exposition zu unterscheiden. Weitergehende Fragen nach klimatischen Einflüssen lassen sich nur für

¹⁾ Wir erfahren nichts über Zahl, Lage usw.; sie werden nur unter der Rubrik „Technische Betriebsmittel“ allgemein geschildert. Hierbei fällt die vage Bezeichnung Zimmer und der Mangel an Angaben über Herd und Ofen auf.

²⁾ Vgl. indes S. 313, Anm. 1.

größere Gebiete beantworten; in diesem Sinne kommen sie in der Kärntner Fragestellung vor. Es ist selbstverständlich, daß eine statistische Enquête all diese Fragen nur im allgemeinen beantworten kann. Lehrreiche Ergebnisse — etwa über den Einfluß morphologischer Verhältnisse (Gehängelage, Mulden- und Karlage, Schuttkegellage, Plateaulage usw.) — verspricht nur eine Ergänzung der Karte durch Messung und Beobachtung, also durch fachmännische Begehung. Wittschieben hat neben der Höhe auch den Einfluß der Bodenabdachung (Auslage) erörtert (S. 77 f.). Die 66% der Betriebe mit SW- bis SE-Exposition erklären sich großenteils aus der allgemeinen Lage des Bezirkes (s. oben S. 308).

Ungeeignet für eine statistische Aufnahme erscheint mir die Frage nach der geologischen Formation. Im schweizerischen und kärntnerischen Formular ersetzt sie mit Recht das Schlagwort „Boden“; gefragt wird nach der Gesteinsart, aber auch nach Feuchtigkeit, Verwitterungsfähigkeit, Fruchtbarkeit, Vegetationsdecke. Das sind Punkte, über welche der Almbewohner Auskunft geben kann und die praktischen wirtschaftlichen Wert haben. Selbst wenn eine geologische Spezialaufnahme vorläge, hätte eine ihr entnommene Formationsliste wenig Zweck. Hier wäre nur ein Kärtchen großen Maßstabes (etwa 1 : 25.000 oder noch größer) von wirklichem Werte, das aber Detailuntersuchung voraussetzt.¹⁾ Sicherlich verdient auch in einer Almstatistik das Vorkommen gewisser typischer Formationen (Quellenhorizonte, wie der Werfener Schiefer) Erwähnung und man darf mit Thallmayer, S. 40 ff. darauf hinweisen, daß neben der Gesteinsart mitunter auch das Alter der Gesteine von Einfluß auf die Bodenqualität ist; aber im allgemeinen werden Angaben über das Gestein oder den Boden und seine Eigenschaften jene über die Formation ersetzen müssen.

Zu den physisch-geographischen Verhältnissen gehört auch die natürliche Vegetation (P. 8). Da von der wirtschaftlichen Nutzung der Vegetation, insbesondere des Waldes in späteren

¹⁾ Die wohl auf Sturs Karte zurückgehende Angabe für die fast 4 km² große Seebergalm lautet (S. 117): „Werfener Schichten und Silurschiefer mit Ablagerungen von Leithaschotter.“ Das sagt kaum mehr als: „Undurchlässiger Schiefer (Quellenhorizont) mit stellenweiser Schotterbedeckung.“ Praktisch wichtig wäre wohl eine Angabe über die Mächtigkeit der durchlässigen Schotterdecke. Manchmal wäre auch eine tektonische Charakteristik mehr von Belang als die stratigraphische (Quellspalten).

Fragen die Rede ist — einen wirtschaftlich wichtigen Punkt, den die Schweizer Statistik hervorhebt, das Vorkommen von Schirmbäumen finden wir nicht besonders erwähnt — so handelt es sich hier um das Pflanzenkleid im allgemeinen und das Vorkommen von Nutzpflanzen. Naturgemäß vermag die (statistische Erhebung auf diese Frage nur ziemlich im allgemeinen zu antworten.¹⁾ Mehr ergibt nur systematische botanische Forschung, am besten pflanzengeographische Untersuchung und Kartierung eines Gebietes, wie sie namentlich in der Schweiz von Schröter und seinen Schülern häufig vorgenommen wurde, für einen Teil unseres Gebietes von Nevole. Ihre Wichtigkeit für alpwirtschaftliche Fragen bedarf keiner Erörterung. Sollte sich ergeben, daß die in den „Vorarbeiten“ der zoologisch-botanischen Gesellschaft probeweise versuchte Klassifikation allgemeinere Anwendung zuläßt — aber nur dann — werden Bezeichnungen wie: Milchkrautweiden, Formation des Bürstengrases, Alpenmatten, Fels- und Schuttflora, Gesteinsflur der hochalpinen Region usw. vielfach genügen und botanische Übersichtsaufnahmen der Almen sich verhältnismäßig einfach durchführen lassen.

Die physische Eigentümlichkeit des Gebietes läßt sich demnach bei der statistischen Erhebung nur andeutungsweise bezeichnen. Es bedarf für sie einer naturwissenschaftlichen Aufnahme und Kartierung. Soweit eine solche Begehung, die sich vielleicht an die statistische Erhebung anschließen ließe, noch nicht vorgenommen ist, empfiehlt es sich, die naturwissenschaftlichen Angaben in der Statistik und insbesondere in dem aus ihr anzulegenden Almbuch tunlichst einzuschränken. Einer Aufnahme bedürfen auch die genauen Areale der Almen als Betriebseinheiten und ihrer heutigen Kulturverteilung. Mit Recht verlangt Wittschieben, daß dem Wirtschaftsblatte die Kartenskizze aus dem Kataster beigegeben werde.²⁾ Eine Oleate mit den faktischen Kulturen zu dem angegebenen Datum sollte aber doch wohl baldmöglichst beigelegt werden.

Die naturwissenschaftlich-geographische Aufnahme ist auch eine wichtige Vorbedingung zur Beantwortung anthropogeo-

¹⁾ Für Seebergalm: „Für die große Viehzahl zu wenig Futter; Gras wächst wegen der Lage der Alpe gegen Norden erst spät, weil kaltes Frühjahr.“

²⁾ Auf dem Beispiel fehlt der Maßstab, der nicht nur ziffermäßig, sondern auch linear sein soll; vgl. übrigens Jugoviz oben S. 308, Anm. 1.

graphischer Fragen; zum großen Teile lassen sich diese aber auch aus dem reichlichen Material der statistischen Aufnahme bereits beantworten. Wurde doch bei dieser besondere Aufmerksamkeit auf die rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme verwendet, die mit den anthropogeographischen in ursächlicher Wechselbeziehung stehen. Sehen wir zum Schlusse, was sich aus der Erhebung und ihrer Verarbeitung für die jahreszeitliche Verschiebung der Bevölkerung ergibt!

Von der Bevölkerung beteiligt sich an der Wanderung ein weit kleinerer Bruchteil als vom Viehstande. Das Almpersonal, das hier charakteristischerweise überwiegend weiblich ist, umfaßt 1909 116 Personen (88 weibliche), das ist auf die Bevölkerung des Bezirkes im Jahre 1900 bezogen 1·7, auf die von 1910 (7299) 1·6%, eine verschwindende Zahl gegen die von 44·5% für die Rinder. Der Anteil an der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist allerdings bedeutend größer.¹⁾ Aber selbst diese 1½% erscheinen uns nicht gar so unbedeutend, wenn wir beachten, daß die Deutschtiroler Almstatistik für 1873 kaum eine größere Zahl ergibt.²⁾ Da die Sennerei viel mehr Personal erfordert als die Galtviehweide, so ist das Zahlenverhältnis des Personals zur Bestoßung von Gebiet zu Gebiet, ja von Alm zu Alm sehr verschieden.

Es wäre nun vor allem von Interesse zu sehen, wann und in welchem Umfange sich dieser Bruchteil der Bevölkerung auf seine jährliche Wanderung begibt. Das Erhebungsmaterial gibt darüber Auskunft, wenn man die Termine der Almfahrt und des Abtriebes für die einzelnen Almen aus Wittschiebens Tabellen mit der Zahl des Personals für jede einzelne Alm kombiniert. Das ist aber nach seinen Zusammenstellungen nicht

¹⁾ Die Zahlen von 1900 sind veraltet, denn das Gemeindelexikon gibt für dieses Jahr gar keine Fabrik an, während Wittschieben, S. 36 etwa 580 Arbeiter in 3 Fabriken und 80 bis 100 in Bergwerken anführt. Noch mehr dürfte zum Anwachsen der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung der Aufschwung der Sommerfrischen und auch des Winterkurortes Aflenz beitragen. Die Zahl der auf den Almen befindlichen Personen ist um ein geringes größer, als die des Personals, da sie auch einige Kinder der Diensthöten mit umfaßt.

²⁾ Es waren 7785 Personen bei der Sennerei und Instandhaltung der Almen beschäftigt. Die Bevölkerung Tirols 1880 betrug 805.000, jene Deutschtirols je nach der Begrenzung etwa 430.000 bis 440.000. Nehmen wir sie für 1873 sicher zu klein mit 400.000 an, so ergeben sich trotzdem weniger als 2% für das Almpersonal. Nicht zu übersehen ist, daß in Aflenz und auch wohl in manchen Teilen Tirols auf Almen mit mehreren Hütten das Personal vielfach größer ist, als bei rationell gemeinsamem Betriebe erforderlich wäre.

möglich. Diese gruppieren die Dienstboten nach Dienstgattungen, Alter, Dienstzeit und vor allem nach den Lohnverhältnissen, aber nicht nach der Dauer ihres Aufenthaltes auf der Weide oder nach den einzelnen Betrieben. Tab. XI a gibt die Termine für Auftrieb und Talfahrt und ermöglicht es, in Verbindung mit den Angaben über den Viehstand zu berechnen, wie viel Stück zu jeder beliebigen Epoche des Jahres 1909 auf der Alm waren. Daraus ergibt sich aber nur ein ungefähres Bild des gleichzeitigen Personalstandes. Der Auftrieb erfolgt fast durchaus im Juni, der Abtrieb in der Regel zwischen Mitte September und Mitte Oktober.¹⁾ Wir können daher sagen, daß das gesamte an der Wanderung beteiligte Personal von der vierten Juniwoche bis Mitte September, also gegen 3 Monate auf der Alm verbleibt; immerhin aber ist für einen nennenswerten Bruchteil die Wanderung in der ersten Hälfte Juni und selbst im Mai schon vollzogen und der Großteil des Viehes und des Personals verweilt noch bis in den Oktober auf der Höhe. Die mittlere Weidezeit beträgt 113 Tage, also nicht viel weniger als 4 Monate.

Die nächste Frage, wie weit diese Wanderung geht, beantwortet sich aus der gleichen Tabelle, welche auch die durchschnittliche Entfernung von der Talwirtschaft angibt.²⁾ Diese beträgt für die Alleineigentumsalmen 3, für die Gemeinschaftsalmen 4, für die reinen Servitutsalmen aber 5·6 Gehstunden. Die größte mittlere Entfernung, die 2mal vorkommt, ist 8, die kleinste 5mal vorkommende (4mal bei Privatalmen) aber 1 Stunde. Die Ursachen des Unterschiedes zwischen den einzelnen Almkategorien hat Wittschieben recht gut erörtert.³⁾ Im einzelnen werden die Momente der geographischen Lage zu beachten sein, die von

¹⁾ Auftrieb: 1.—10. VI. auf 13, 11.—20. VI. 25; im Mai auf 10, am 1. u. 2. VII. auf 2. Abtrieb: 16.—30. IX. auf 16, 1.—10. X. 25, 11.—20. X. 6, dagegen am 6. IX, 15. IX. u. 25. X. auf je 1.

²⁾ So wurde für jede Alm eine einzige Zahl gewonnen, während auf manchen Gemeinschafts- und Servitutsalmen die einzelnen Auftriebsberechtigten recht verschieden weit wohnen. Um ein Maß für die Beweglichkeit der Bevölkerung und ihres wirtschaftlichen Lebens zu gewinnen, wären aber auch die extremen Entfernungen erwünscht, welche die Bestandsblätter in Kilometern anzugeben scheinen; bei der Seebergalm ergibt sich das Mittel von 6 Gehstunden für 14 Interessenten aus Entfernungen von ca. 7 bis ca. 35 km.

³⁾ Man muß zu S. 92 ff. heranziehen, was er S. 55 f. über die Huben sagt; im allgemeinen findet sich geeignetes Weideareal nahe den Talwirtschaften leichter für den kleinen Bedarf des Einzelhofes wie für den größeren einer Gemeinschaft.

Tal zu Tal und von Gebirgstheil zu Gebirgstheil verschieden sind. Wir dürfen aber sagen, daß in unserem Gebiete die Almweiden verhältnismäßig nahe zu den Talwirthschaften liegen.

Die Beziehungen zur Talwirthschaft sind auch anthropographisch wichtig, nicht nur wirtschaftspolitisch. Mit Recht vermeidet die steirische Probeerhebung den von Thallmayer, S. 3 gerügten Fehler anderer Almstatistiken und behandelt sie eingehend. Die Fragen über sie erscheinen praktischerweise im Formular für die Grundbesitzer. Auf der einen Seite Ausdehnung der Heimweide, wirkliche und mögliche Zahl des Heim- und Winterviehs, auf der anderen Areal der Almweide, zulässige und faktische Bestoßung ergeben erst ein Bild von den Möglichkeiten des Gesamtbetriebes und seiner faktischen Anpassung an sie. Indem ihr Verhältnis mit entscheidet, ob dauernde gleichmäßige Viehhaltung oder bloße Aufzucht von Jungvieh, das eventuell im Frühjahre gekauft, im Herbst wieder verkauft wird (oder auch bloße Zinsviehsommerung) oder endlich gezwungene Stallhaltung mangels genügender Almweide herrscht, wirkt es auf Produktion und Siedlung ein. Der Verlust von Almboden kann auf die Gesamtwirtschaft einen so starken Rückschlag ausüben, daß er auch die Grenze der ständigbewohnten Siedlungen herabdrückt. Wie verschieden groß die Bedeutung der Almwirtschaft für die einzelnen Teile des Gebietes ist — leider kann man nicht Talschaften, nur Gemeinden vergleichen — erhellt aus dem verschiedenen Anteil des „Alpterrains“ an den Katastralgemeinden (Tab. III, S. 40).¹⁾ Die 8 tiefstgelegenen Katastralgemeinden haben gar kein solches, Thal und Etmiszl im niedrigen Waldgebirg 4 und 6%, alle anderen über 10%. Die größten Beträge erreichen jene, welche die in die Hochschwabgruppe weit zurückgreifenden Täler und das Plateau selbst umfassen: Aflenz 75, Fölz 50, Seewiesen 44, St. Ilgen, die höchstgelegene, 41%; freilich ist bei diesen der Anteil der unproduktiven Fläche oberhalb der Waldgrenze viel größer, jener der im Kataster als Weide bezeichneten Flächen viel kleiner als bei den weniger alpinen. Gerade bei ihnen wird auch die relative Bedeutung der Almwirtschaft durch andere ebenfalls in ihrer Höhenlage beruhende Erwerbszweige (Touristenverkehr, Sommerfrischen) wieder etwas zurückgedrängt. Wittschiebens Darstellung lehrt uns ferner, daß

¹⁾ Für die almwirtschaftlichen Betriebe ist eine solche Tabelle nicht gegeben. Die Prozentziffern in ihr wären nur um ein Geringes höher.

fast nur Talwirtschafte von mindestens 10 ha an dem Almbetriebe als Besitzer oder Berechtigte teilnehmen, der kleinbäuerliche Grundbesitz und vollends die Keuschler also ausgeschlossen sind und höchstens einzelne Stücke als Zinsvieh auftreiben. Das erklärt sich aus deren geringer Viehhaltung, welche einen selbständigen Auftrieb nicht lohnt und aus den Lasten des Almbetriebes (Zäunungskosten usw.), die Wittschieben in den Kapiteln über technische Betriebsmittel, Servituten usw. näher bespricht. Diese haben auch im Verein mit anderen Ursachen (Dienstbotenmangel u. a.) die Folge, daß auf den Servituts- und Gemeinschaftsalmen der tatsächliche Auftrieb hinter dem rechtlichen weit zurückbleibt. Eine ziemlich große Anzahl der Berechtigten verzichtet überhaupt auf ihn. Der Rückgang der Almwirtschaft ist ja gerade in dem behandelten Gebiet eine unbestreitbare Tatsache. Die Erhebung Wittschiebens — deren Aufnahmskarten er sich direkt als Katasterblätter des Almbuches verwendet — wird im Vergleich mit späteren zeigen, ob dieser Rückgang dauernd ist und welche Mittel zur Abhilfe geeignet sind. Doch soll hier von der Bedeutung solcher Erhebungen für Almschutz und Landwirtschaftspolitik ebenso wenig die Rede sein wie von den mannigfachen landwirtschaftlichen und technischen Fragen, welche das dankeswerte Werk berührt.

Wenn wir zu zeigen vermochten, daß auch diese Mustererhebung und ihre vielseitige Verarbeitung noch ein ausreichendes Feld für die Arbeit des Geographen übrig lassen, so müssen wir doch mit vollem Dank anerkennen, wie sehr durch sie neben anderen Forschungszweigen auch der unsere gefördert worden ist. Mögen diesem ersten Baustein zur österreichischen Almstatistik recht bald andere folgen!

Graz, Geographisches Institut der Universität, April 1911.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Sieger Robert

Artikel/Article: [Die almstatistische Probeerhebung in der Steiermark. 305-323](#)